

Jan-Werner Müller: „Straße, Platz, Palast. Zur Architektur demokratischer Räume“

## Kann Architektur Demokratie?

Von Silke Hennig

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 30.05.2026

**Ein Politikwissenschaftler, der über Architektur schreibt? Das ist ein kleines Wagnis, wie Jan-Werner Müller selbst unumwunden zugibt. Der renommierte Autor lehrt an der Princeton University Politische Theorie und Ideengeschichte und hat sich in Büchern wie „Das demokratische Zeitalter“ oder „Was ist Populismus“ mit Grundlagen und Gefährdungen der Demokratie beschäftigt. In seinem neuen Buch unternimmt er einen Brückenschlag von ungewohnter Seite.**

Die Verknüpfung von Architektur und Politik ist immer dann keine Überraschung, wenn Architekten sich zu ihren Entwürfen für Regierungsgebäude äußern. Dann geht es nie nur um die reine Funktion, im Falle eines Parlamentsgebäudes etwa um die nötigen Räume für Debatte und Beratungen, sondern immer auch um das, was die Architektur darüber hinaus verkörpern, welche Idee sie vermitteln soll. In einer Demokratie ist das zum Beispiel Transparenz. Für den erwünschten „transparenten Umgang“ mit Macht greifen Architekten seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bevorzugt zum Werkstoff Glas. Man kann diese 1:1-Übersetzung – wie Müller es tut – als „Transparenz-Kitsch“ bezeichnen.

Aber an solchen Beispielen zeigt sich: Architektur ist immer auch eine Form von Kommunikation. Und wenn Architekten politische Ideen auslegen – warum sollte dann nicht auch ein Politikwissenschaftler auf die gebaute Praxis schauen, Ideal und Wirklichkeit vergleichen und ein bisschen Empirie einfließen lassen? Genau das tut Jan-Werner Müller auf höchst anregende Art und Weise.

### Architektur als Symbolwert

Wie der Titel „Straße, Platz, Palast“ nahelegt, befragt der Autor systematisch die verschiedenen „demokratischen Räume“: öffentliche Orte, an denen politischer Wille in einer Demokratie artikuliert oder auch erst gebildet werden kann, und die „Zentren der Macht“, in denen dieser Wille in praktische Politik umgesetzt werden soll.

An den Anfang stellt Müller ein konkretes Gebäude: Das Parlament von Bangladesch in Dhaka, erbaut vom US-Architekten Louis Kahn in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Jan-Werner Müller

### Straße, Platz, Palast Zur Architektur demokratischer Räume

Aus dem Englischen von  
Michael Bischoff

edition suhrkamp, 2026

267 Seiten

24 Euro

Anhand dieses Gebäudes, das wie eine Festung wirkt und von Kahn selbst als „Zitadelle“ bezeichnet wurde, beschreibt Müller dessen hohen Symbolwert. Er berichtet, wie ihm vor Ort von ganz verschiedenen Menschen der Eindruck vermittelt wurde, dieses Gebäude sei ein Synonym ihrer Demokratie, es wirke wie ein „Gewissen“. Trotzdem wurde es bei der Vertreibung der autoritär – also gerade nicht demokratisch – regierenden Premierministerin Sheikh Hasina 2024 stark beschädigt.

Immer wieder streut Müller solch konkrete Beispiele ein, während er eher allgemein den Einfluss untersucht, den die Gestaltung von öffentlichem und explizit politischem Raum – Straße, Platz und Palast (also etwa Regierungssitz, Parlament oder Kongress) – auf die Demokratie und ihr Versprechen hat, Freiheit und Gleichheit zu verwirklichen. Dabei beschäftigt er sich nicht nur mit stilistischen Fragen – was der Demokratie etwa angemessener ist: klassizistische oder moderne Architektur, Gigantismus oder Sparkassen-Bescheidenheit? – sondern auch mit Grundlegendem: Welche Wirkung hat es, wenn Orte der Macht abgeschirmt werden? Gestaltung heißt auch Organisation von Räumen: Wo können sich Menschen versammeln? Dass das von Einfluss ist, zeigt unter anderem eine Untersuchung, die Müller zitiert und die eine direkte Relation feststellt zwischen der Nähe von Protesten zu Orten der Macht und ihrem Erfolg: Je größer die räumliche Nähe, desto größer die Aussicht auf Erfolg.

### **Architektur und Sichtbarkeit**

Ein Schlüsselbegriff in diesem und anderen Zusammenhängen, die das Buch aufzeigt, ist: Sichtbarkeit. Einander zu sehen, stellt Müller wiederholt fest, spiele eine wichtige Rolle in der Demokratie. Die Volksvertreter sollten einander in der Debatte sehen, aber auch das Volk, das ja nie als Ganzes in Erscheinung tritt, müsse zumindest in Teilen – bei Demonstrationen etwa – sichtbar werden. Und es muss sich selbst erleben können, wie der Autor betont, auch dafür sei „die Straße“ wichtig, wo Protestmärsche stattfinden können, oder Plätze, auf denen man zum Beispiel Protestcamps errichten und vielleicht sogar andere Formen des politischen Umgangs erproben könne. Dem misst Müller große Bedeutung bei – und entsprechend kritisch sieht er die zunehmenden Einschränkungen der Versammlungsfreiheit in vielen demokratischen Staaten – auch bei uns. Und er gibt zu bedenken, dass es eine wichtige Botschaft ist, wenn ein Staat öffentliche Räume auch für Proteste schafft.

Worum es bei der Gestaltung demokratischer Räume ganz grundsätzlich geht, legt das Buch anhand eines kleinen Exkurses zu den Anfängen der Demokratie dar: Die Agora im antiken Stadtstaat Athen war schlicht ein leerer Platz. Nicht der Ort war wichtig, sondern die Menschen, die dort zusammenkamen. Dafür brauchte und braucht es Anreize: Menschen ziehen Menschen an, und so gab es auf der Agora auch Marktstände oder Theater. Auf dem Pnyx genannten Hügel, wo sich die mit der Gesetzgebung betraute Bürgerversammlung traf, ermöglichte die Anordnung der Sitze wechselseitigen Blickkontakt. Man konnte sich gegenseitig beobachten und sehen, wie andere auf die Gesetzesvorhaben reagieren, und daraus Schlüsse ziehen, die wiederum der eigenen Meinungsbildung dienten. Die Beeinflussung durch das Beispiel anderer, so Jan-Werner Müller, seit ganz entscheidend in der Demokratie.

## **Architektur, Demokratie und das Internet**

Was folgt daraus im digitalen Zeitalter? Taugt das Internet als „demokratischer Raum“? Auch diese Frage stößt Müller kurz an. Und unterscheidet „das Internet“ von den Geschäftsmodellen der Plattformbetreiber. Angesichts der Bedeutung sozialer Medien, stellt er fest, funktionieren Parlamente heute anders: Selbstdarstellung und Imagepflege spielen eine viel größere Rolle als der Austausch unter den Abgeordneten.

Ganz zu schweigen von der „Architektur“ der Internetplattformen, bei der die Öffentlichkeit herzlich wenig mitzureden hat. Allerdings erinnert der Politikwissenschaftler auch an ein gewisses Muster: Schon in den 1930er Jahren gab es eine Debatte darüber, wie neue Medien – gemeint waren Radio und Fotografie – die Politik verändern würden. Walter Benjamin stellte damals die These auf, die Krise der Demokratie sei als Krise der „Ausstellbarkeit“ von Politikern zu verstehen. Mediale Vermittlung statt unmittelbarer Erfahrung – klingt das nicht aktueller denn je?

## **Architektur und politische Meinungsbildung**

„Straße, Platz, Palast“ ist ein Buch, das viele Verbindungen herstellt: Von der Vergangenheit bis in unsere Zeit, von Politik über Ästhetik zu Psychologie. Über manche Einordnungen des Autors lässt sich sicherlich streiten, aber: „Welche Art von Selbstdarstellung ist der Demokratie angemessen?“, „Welche Arten von Räumen sollte sie bereitstellen?“ – das sind keine trivialen Fragen. Es geht darum, wie politische Meinungsbildung in der Demokratie befördert oder auch behindert wird – und was die Zeichen bedeuten, die alle sehen können: Die Absperrungen, die gläsernen Wände, die vermeintlich Einblick erlauben, die Debatten, bei denen die Regierung erhöht im Rücken der Redner sitzt, die zu ihr sprechen.

Machen wir uns bewusst, was diese Zeichen aussagen? Jan-Werner Müller verweist darauf, dass in der römischen Antike ein Forum umso weniger ein Ort politischer Partizipation war, je mehr es mit Statuen und Denkmälern gefüllt wurde. (Ein Befund, der nur für die Antike gilt?) Und er zitiert Walter Benjamins Feststellung, dass wir die gebaute Umwelt in einem Zustand der Zerstreuung wahrnehmen. Sein Buch versucht, das zu ändern – und macht deutlich, dass die architektonischen Gesten, auf die in Demokratien nicht weniger Wert gelegt wird als in Diktaturen, meist alles andere als eindeutig sind. So war der Palast der Republik in Ost-Berlin beispielsweise sowohl Sitz der Volkskammer der DDR als auch ein Ort der Vergnügungen für das Volk. Aber ist daraus abzuleiten, dass die Kegelbahn nebenan ein Zeichen für die Volksnähe des Parlaments war? Oder signalisierte sie vielmehr die Bedeutungslosigkeit der Volkskammer – „auf einer Ebene mit einer Kegelbahn“?

Architektur löst keine politischen Probleme, aber sie gibt der Politik einen Rahmen. Wie tiefgreifend das ist, das macht Jan-Werner Müllers Buch höchst anschaulich.